

Die Grabungen in Stadtkirchen und Klöstern liefern ebenso reiche Aufschlüsse über mittelalterliche Entwicklungen. Manchmal können diese mit schriftlichen Überlieferungen verbunden werden, oft aber fehlen diese Quellen über Stifter, Zugehörigkeit oder Funktion einer Kirche. Dies gilt besonders für die Zeit vor dem Domesday-Buch, worin eine auffällig große Zahl von meist winzigen Pfarrkirchen verzeichnet ist, nicht nur auf dem Lande, sondern auch in den Städten. Diese Erscheinung scheint übrigens auch in den ältesten Städten auf dem Festland nicht unbekannt gewesen zu sein. Im Zusammenhang damit sind auch die angelsächsischen Hausklösterchen zu sehen, aus deren Umkreis Personen wie Willibrord und Alkwin entstammen. Der erste friesische Missionar, Liudger, der in angelsächsischer Tradition erzogen war und sogar seine Ausbildung in York genossen hatte, stiftete auf seinem Erbgut eine eigene Kirche an der Utrechtschen Vecht, nicht weit vom Meer. Er hatte das Vorhaben, dort ein Kloster zu gründen, das aber schließlich in Werden an der Ruhr seinen Platz fand.

England ist übrigens um seinen Reichtum an geschriebenen Geschichtsquellen zu beneiden. Ihr Studium steht am Anfang jeder Stadtgrabung, und sie stellen für die Ausgräber eine unerschöpfliche Kenntnisquelle dar.

Die Stadtgrabungen enden nicht mit dem Mittelalter, sondern liefern wichtige Informationen über das Alltagsleben bis in viktorianische Zeit, wie es nicht in den Archiven oder in der Literatur geschrieben steht. Selbstverständlich gehört hierzu auch die Erforschung von noch stehenden Gebäuden und Ruinen des Mittelalters oder der frühen Neuzeit. Hier müssen sich Baudenkmalpflege und Archäologie ergänzen.

Die industrielle Archäologie ist in keinem Beitrag speziell behandelt worden – man hielt die Zeit noch nicht reif dafür. Jedoch bietet das Kapitel von A. Vince über die Keramik bereits vieles, was über das Mittelalter hinausgreift bis in die Neuzeit.

Die Altstadtforschung hat sich bereits zu einem eigenen Spezialzweig der Archäologie entwickelt, und die Fülle von Veröffentlichungen zu diesem Thema ist kaum mehr zu bewältigen. Es gibt kaum Ausgrabungen, die reicher an Funden sind und die Vergänglichkeit des Menschen klarer vor Augen stellen, denn die Zuschauer leben auf demselben Boden. Deshalb sind diese Untersuchungen so geeignet, das Interesse von Nicht-Archäologen zu wecken, und ihnen gehört gewiß die Zukunft. Trotzdem hat auch die archäologische Methode ihre Grenzen, und wir sollten uns fragen, ob wir immer weiter gehen müssen, bis auch der letzte Stadtkern erforscht ist und seine Geheimnisse preisgibt. Natürlich sind wir dankbar, wenn eine hervorragende Publikation uns einen Blick vergönnt in eine Gesellschaft, die hinter uns liegt, egal welcher Nation oder Zeit.

Es ist zu wünschen, daß dieser qualitätvollen Darstellung von Ergebnissen und Zielen der Stadtarchäologie in Britannien gleichartige Veröffentlichungen aus anderen europäischen Ländern folgen werden.

Herre Halbertsma

**Ingolf Bauer, Werner Endres, Bärbel Kerkhoff-Hader, Robert Koch und Hans-Georg Stephan, Leitfaden zur Keramikbestimmung (Mittelalter – Neuzeit).** Terminologie – Typologie – Technologie. Mit einem Beitrag von Irmgard Endres-Mayser. Kataloge der Prähistorischen Staatssammlung, Beiheft 2. Verlag Michael Lassleben, Kallmünz/Opf. 1986. ISBN 3-7847-5181-4. 197 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.

Schon seit einigen Jahren sind in der Bundesrepublik intensive Bemühungen zu verzeichnen, eine Normierung in der Ansprache von mittelalterlicher Keramik hinsichtlich ihrer formalen und technologischen Eigenschaften zu erarbeiten. Die Notwendigkeit einer

Vereinheitlichung der Begriffe dürfte für jeden Bearbeiter von Keramik, der jemals mit der Widersprüchlichkeit, Inhomogenität und regionalen Unterschiedlichkeit der keramischen Fachsprache in entsprechenden Publikationen konfrontiert war, unmittelbar einsichtig sein. Sie gewinnt darüber hinaus aktuelle Bedeutung durch das Bemühen um eine computergestützte Aufarbeitung von Keramik, für die eine eindeutige und normierte begriffliche Ansprache der zu bearbeitenden keramischen Objekte und ihrer Merkmale unabdingbare Voraussetzung ist.

Von den verschiedenen Publikationen, die als Ergebnis der Bemühungen mehrerer Arbeitsgruppen zu diesem Thema vorgelegt worden sind (Arch. Korrbibl. 14, 1984, 417 ff. – Vorschläge zur systematischen Beschreibung von Keramik. Kunst u. Altertum am Rhein 124 [1986]. – H. Spiegel, Das DZK-Ordnungssystem der Keramik. DZK-Arbeitsheft 11 [1985]. – Eine Publikation der Projektgruppe Keramik des Arbeitskreises Archäometrie der Ges. deutscher Keramiker ist in Vorbereitung), ist der von einem Autorenkollektiv erarbeitete „Leitfaden zur Keramikbeschreibung“ die umfangreichste und vom Ansatz her am umfassendsten konzipierte, sowohl was den zeitlichen Rahmen wie auch den abzudeckenden geographischen Raum betrifft. Die Autoren haben sich bemüht, ein einheitliches typologisches und terminologisches Begriffsschema für die mitteleuropäische Keramik vom 7./8. Jahrhundert bis zur Gegenwart zu erarbeiten. Das Ergebnis ist der in Kapitel II vorgelegte Vorschlag einer schematisierten Keramikbeschreibung. Sie umfaßt die Ansprache von ganzen Gefäßen wie auch von Bruchstücken nach Form, Oberflächenstruktur, Scherbeneigenschaften, Herstellungstechnik und Herstellungsart sowie zeitlicher Einordnung. Angefügt sind Vorschläge auch zur Vereinheitlichung der zeichnerischen Darstellung von Keramik. In einem sich unmittelbar anschließenden, umfangreichen Kapitel „Grundlagen zu Typologie und Terminologie“ wird der Versuch unternommen, die Vielzahl von Formen bei Gefäßen und Gefäßteilen zunächst nach bestimmten Prinzipien zu ordnen – etwa bei Gefäßen nach dem Verhältnis Gefäßhöhe zu Mündungsdurchmesser – und dann verbindliche Begriffe für deren formale Ansprache festzulegen. Diese werden mit zahlreichen Abbildungen erläutert.

Zweifellos ist die Vereinheitlichung der Formenansprache von Keramik von großer Bedeutung. Sie ist aber auch mit ganz besonders großen Schwierigkeiten verbunden, weil dazu mundartlich und regional geprägte Begriffe ebenso aufgegeben werden müssen wie dem einzelnen Bearbeiter vertraute und eingeführte Bezeichnungen. So notwendig dies wäre, so sehr es für den Bearbeiter von Keramik die Benutzbarkeit von Vergleichsliteratur erleichtern würde, sieht Rez. jedoch fast unüberwindliche Schwierigkeiten dabei, einer solchen Vereinheitlichung der Begriffe zur Akzeptanz zu verhelfen. Wahrscheinlich wird schon viel erreicht sein, wenn wenigstens die Bearbeiter von Keramik im süddeutschen Raum sich diesen Vorschlägen anschließen.

Bezüglich der formalen Ansprache hat der Benutzer von Keramikliteratur im allgemeinen noch die Möglichkeit, sich mit Hilfe der Abbildungen Klarheit darüber zu verschaffen, was der jeweilige Bearbeiter mit den Begriffen, die er z.B. für die Beschreibung seiner Randformen verwendet, wirklich meint. Dies gilt weit weniger oder überhaupt nicht für den gesamten Bereich der Technologie und Materialeigenschaften der Keramik. Die Vorschläge, die hier erarbeitet wurden, sind deshalb von ganz besonderer Bedeutung. Die entsprechenden Teile des Werkes bilden darüber hinaus ein Nachschlagewerk zur Keramiktechnologie, das durch einen informativen Bildteil ergänzt wird.

Gegliedert in die Kapitel „Oberflächenstrukturen“ und „Beschreibung der technologischen Eigenschaften des Scherbens“ werden hier nicht nur Vorschläge zur Vereinheitlichung und Normierung etwa von Angaben zur Scherbenhärte, Korngröße von Magerungsanteilen, Porosität, Scherbenfarbe usw. gemacht, die sämtlich verhältnismäßig leicht zu handhaben und entsprechend gut anwendbar sind. Dazu kommt, daß sich hier eine Fülle von Informa-

tionen zur Keramiktechnologie finden, die weit über das hinaus gehen, was der bescheidene Titel eines „Leitfadens zur Keramikbeschreibung“ verspricht. Hierin unterscheidet sich das Werk auch wesentlich von den übrigen vorgelegten Publikationen mit Vereinheitlichungsvorschlägen zur Keramikterminologie. Der Charakter eines Nachschlagewerks wird verstärkt durch eine Reihe von Modellbeschreibungen von Gefäßen und Gefäßbruchstücken, die insbesondere für denjenigen, der sich neu in die Bearbeitung von Keramik einzuarbeiten hat, sehr hilfreich sein dürften. Sie zeigen, wie die in den einzelnen Kapiteln erarbeiteten Begriffsschemata auf den jeweils konkreten Fall anzuwenden sind. Auch die in den „Anlagen“ zusammengefaßten Informationen sind äußerst nützlich. Sie reichen von Hinweisen darauf, wo und mit welchem Schreibgerät Scherben zweckmäßigerweise beschriftet werden sollten, bis zur Festlegung von Kürzeln für häufig vorkommende Begriffe und Maße oder zu Überlegungen zur graphischen Darstellung statistischer Materialien in der Keramikbearbeitung. Ein Verzeichnis mit ausgewählter Literatur ergänzt das Werk, hier sei wiederum besonders auf die sonst schwer auffindbare und oft vernachlässigte Literatur zur Keramiktechnologie verwiesen.

Die Autoren formulieren drei Ziele ihrer Bemühungen, nämlich „... besonders häufig wiederkehrende Begriffe zu vereinheitlichen...“, „im Sinn heutiger naturwissenschaftlicher Erkenntnis zu präzisieren...“ und „... in Form einer Nachschlagemöglichkeit für Anfänger in der Keramikforschung zu definieren“. Die beiden letztgenannten haben sie sicher in vollem Umfang erreicht. Ob es auch gelingen wird, die Vereinheitlichung der Begriffe wirklich durchzusetzen, wird von der Bereitschaft aller mit Keramik befaßten Forscher abhängen, sich diesen Vorschlägen anzuschließen.

Barbara Scholkmann

**Ulrich Willerding, Zur Geschichte der Unkräuter Mitteleuropas.** Göttinger Schriften zur Vor- und Frühgeschichte, Band 22. Herausgegeben von Herbert Jankuhn. Karl Wachholtz Verlag, Neumünster 1986. ISBN 3-529-01522-9. 382 Seiten, 22 Abbildungen und 13 Tafeln.

Nicht nur unsere Kulturpflanzen, sondern auch die Unkräuter, die auf den Feldern wachsen, haben eine jahrtausendelange Geschichte. In der Zeitspanne vom frühesten Neolithikum bis zur Gegenwart veränderten sich die charakteristischen Unkrautbeimengungen im Getreide, es bildeten sich die heutigen Unkraut-Pflanzen-Gemeinschaften heraus. Der Umbau in der Artenkombination verlief in den letzten Jahrzehnten besonders schnell. Die Ausbreitung und das Verschwinden von Unkräutern sind Reaktionen auf die jeweils geübten Ackerbaumethoden: Saat- und Erntetermine, Maßnahmen der Unkrautbekämpfung usw. In der vorindustriellen Landwirtschaft hielt man wesentlich länger an althergebrachten Ackerbaumethoden fest; die Unkrautgemeinschaften auf den Äckern hatten über Jahrhunderte oder gar Jahrtausende hinweg ein ähnliches Aussehen. Doch auch damals schon gab es Veränderungen, die sowohl durch natürliche Umwelteinflüsse wie durch Maßnahmen des ackerbauenden Menschen ausgelöst worden sein konnten.

Konstanz und Wandel der Unkrautgemeinschaften im Verlauf der Jahrtausende lassen sich allein dadurch ermitteln, daß in sehr zahlreichen archäologisch untersuchten Siedlungsschichten der Unkrautartenbestand möglichst vollständig erfaßt wird; die so gewonnenen Daten müssen anschließend für einen größeren geographischen Raum zusammengefaßt werden. Ulrich Willerding, der bereits in ähnlicher Weise die mitteleuropäischen Kulturpflanzenfunde zusammengestellt hat (U. Willerding, Vor- und frühgeschichtliche Kultur-